

DIE TSCHECHISCHE DISKUSSION ÜBER DIE VERTREIBUNG DER DEUTSCHEN UND DEREN FOLGEN

Von Manfred Alexander

Die politischen Umwälzungen seit Ende der kommunistischen Regime in den Ländern Ostmittel- und Osteuropas haben ihre Konsequenzen nicht nur auf den Landkarten, sondern auch im Bewußtsein der Menschen, das oft den geänderten Landkarten hinterherhinkt. Die notwendig gewordene Neuorientierung in der größeren gewordenen Bundesrepublik Deutschland ist an dem Streit über die Hauptstadt „Bonn oder Berlin“ zu sehen, und dahinter verbirgt sich nicht nur ein Streit um Kosten, sondern ein solcher um die Fortsetzung einer bewährten Politik oder deren Änderung. Noch gravierender ist die Neuorientierung dort, wo man einen grundsätzlichen Bruch mit der jüngsten Vergangenheit vollzogen hat – oder diesen zumindest begonnen hat: in den östlichen Nachbarstaaten der Bundesrepublik. Es geht dort nicht nur um die Anpassung an die Gesetze von Markt und Demokratie, sondern es geht auch um die Rückbesinnung auf die eigene Tradition, auf die eigene Geschichte und auf Fehlentwicklungen, die ihre Konsequenzen hatten und noch haben. Die Spaltung der Tschechoslowakei in die beiden Bestandteile zum Anfang des Jahres 1993 ist nur ein Beispiel dafür, daß eine ganze Geschichtstradition auf den Prüfstand kritischer Selbstbesinnung gestellt und – jedenfalls zum Teil – dann verworfen werden kann. Die Vergangenheit des eigenen Volkes, des eigenen Staates und seiner Standortbestimmung ist so in vielen Ländern zum Problem geworden, wie die Gegenwart ebenfalls, und beide Ebenen sind miteinander verschränkt, weil die Zeitgenossen ihre jeweiligen Interessen rückwärts verlängern und Argumente für diese oder jene Richtung in der Geschichte zu suchen pflegen. Die Geschichte dient aber nicht nur als Steinbruch, sondern sie steht als Suche nach der Vergangenheit, als Korrektur von Fehlentwicklungen, selbst im Zentrum der Fragen, und die Antworten darauf sind naturgemäß vielgestaltig. Als Ergebnis dieses Nachfragens zeigt sich, daß es „schwierige Vergangenheiten“ sind, um die man streitet.

Das Nachdenken über den „Sinn der tschechischen Geschichte“ hat eine lange Tradition, in der nicht nur der große Historiker Josef Pekař seinen Platz einnimmt¹. In der gegenwärtigen Situation sind es besonders drei Probleme, die in der Tschechischen Republik die Historiker bewegen:

- das Abstreifen der kommunistischen Stereotypen im Denken und in der historischen Fachliteratur,

¹ Plaschka, Richard Georg: Von Palacký bis Pekař. Geschichtsbewußtsein und Nationalbewußtsein bei den Tschechen. Graz-Köln 1955.

- die Neubewertung der „tschechoslowakischen“ Orientierung² und
- die Rückbesinnung auf die Tradition der „Länder der Böhmischen Krone“.

Dies hat unmittelbar auf die Beziehung zu den Deutschen im Lande und außerhalb Konsequenzen, denn der zentrale Punkt dieser Problematik ist die Vertreibung der Deutschen und damit der Bruch mit der mehrhundertjährigen Tradition der böhmisch-mährischen Geschichte.

* * *

Das kritische Nachdenken über diese Gesamtproblematik hatte schon vor dem Sturz des kommunistischen Regimes in Prag angefangen, nämlich zu einer Zeit, da das alte Regime im Vorfeld und auf dem Höhepunkt des Prager Frühlings im Jahre 1968 ins Wanken geraten war. In einem ersten Aufsatz in der Monatsschrift *Dialog* hatte Jan Křen im Jahre 1967 die Frage erörtert, wo der Gedanke der Abschiebung der Deutschen während des Krieges entstanden sei, den Beneš in seinem Memoiren als „Verdienst“ der Emigration in Anspruch genommen hatte³. Neben der nüchternen Betrachtung der Problematik findet man bei dem Autor Distanz zu nationalen Parolen und die Trauer über den Verlust eines Teils der Geschichte der böhmischen Länder.

Einen stärker politischen Bezug vermittelte im Jahre 1968 der sogenannte „Trialog“ zwischen dem Historiker und Reformkommunisten Milan Hübl, dem Schriftsteller Jan Procházka und dem Redakteur der Brünner Zeitschrift *Host do domu*, Vladimír Blažek⁴. Aus einer vierstündigen Diskussion hatte die Redaktion nur Ausschnitte veröffentlicht, wie Milan Hübl später beklagte⁵, und dadurch seiner Meinung nach die Perspektive etwas verschoben. Immerhin blieb seine Aussage erhalten, daß die Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei von den Politikern der Emigration, des Landes und darin auch der Kommunisten „einstimmig“ befürwortet worden sei, und weiter, daß die Vertreibung „psychologisch erklärbar“ (psychologicky vysvětlitelný), nicht jedoch „optimal“ gewesen sei. Die drei Gesprächspartner bezogen in dieser Diskussion bereits Positionen, die sich auch später wiederfinden: etwa die Frage, ob und inwieweit die Ereignisse des Februars 1948 und die Illusionen des Volkes, auch sein schlechtes Gewissen, nicht durch die Vertreibung der Deutschen belastet worden waren (Blažek). Der Schriftsteller Procházka wies auf den Wider-

² Hierzu als eines von vielen Beispielen K u b ů, Eduard (gem. mit M. R a m p o u c h o v á): Der Tschechoslowakismus und die Entwicklung der tschechisch-slowakischen Beziehungen, und K o v á č, Dušan: Der Tschechoslowakismus. Entstehung, Verlauf und Ende. Beide in *Ethnos – Nation. Eine europäische Zeitschrift*. 1/1 (1993) 7–21 und 23–32 (jeweils vom tschechischen und slowakischen Standpunkt).

³ K ř e n, Jan: Odsun Němců ve světle nových pramenů [Die Abschiebung der Deutschen im Licht neuer Quellen]. Jetzt in Č e š i – N ě m c i – o d s u n. Diskuse nezávislých historiků [Tschechen – Deutsche – Abschiebung. Eine Diskussion unabhängiger Historiker]. Hrsg. v. Bohumil Č e r n ý, Jan K ř e n, Václav K u r a l und Milan O t á h a l. Praha 1990, 6–32.

⁴ Trialog o roce 1945. Diskuse historika Milana Hübla, spisovatele Jana Procházky a redaktora časopisu *Host do domu* Vladimíra Blažka [Trialog über das Jahr 1945. Eine Diskussion des Historikers Milan Hübl, des Schriftstellers Jan Procházka und des Redakteurs der Zeitschrift *Host do domu* Vladimír Blažek. In: Č e š i – N ě m c i – o d s u n 33–43.

⁵ In demselben Sammelband 93.

spruch in der offiziellen Heldenverehrung der Widerstandskämpfer und der Wirklichkeit im Protektorat hin und erklärte deutlich, daß die unterschiedslose Vertreibung von schuldigen und unschuldigen Deutschen „eine tragische und letztendlich schlechte Politik“ gewesen sei⁶. Dieser moralische Gesichtspunkt wurde von Hübl nicht unterstützt, der als Historiker die Ereignisse relativiert, indem er darauf verwies, daß auch anderswo Vertreibungen geschehen und daß im Falle der Tschechoslowakei zuvor von den Deutschen zahlreiche Verbrechen begangen worden seien. Hübl betonte den Standpunkt des Historikers, der die Ereignisse zu erklären, aber nicht zu rechtfertigen habe: *Historik se ostatně nezabývá omluvami* (Der Historiker beschäftigt sich nicht mit Rechtfertigungen)⁷. Dieser gewichtige Unterschied zwischen den sachlich-faktischen Erläuterungen und der moralischen Bewertung sollte in der zweiten Phase der Diskussion im Zentrum der Auseinandersetzungen stehen.

Auch Blažek betonte den moralischen Gesichtspunkt, wenn er darauf hinwies, daß auch „die erdrückende Mehrheit“ des tschechischen Volkes durch seine Indienstnahme durch den verbrecherischen Staat der Nazis an deren Verbrechen irgendwie beteiligt worden sei, daß die „Revolutionäre“ nach der Befreiung sich manchmal heldenhaft verhalten und oft dem „Pöbel“ (lůza) angehört hätten, mit dem die Intellektuellen der KPTsch gemeinsame Sache gemacht hätten. Und Procházka zog daraus die Folgerung, daß nicht nur die Deutschen sich mit ihrer Vergangenheit auseinanderzusetzen hätten, sondern auch die Tschechen.

Aus der Frage nach möglichen Alternativen zu den tatsächlichen Ereignissen des Jahres 1945 entwickelte sich dann eine Gesprächslineie, die rasch in die kommunistische Phraseologie abglitt, Erklärungen für die kritiklose Übernahme des sowjetischen Modells lieferte und damit die Diskussion auf die im Jahre 1968 lebhaft erörterten Fragen eines eigenen „Sozialismus“ verschob.

Die Ereignisse des Jahres 1968 nahmen rasch eine Wende, die zunächst für die Tschechen die Regelung der Gegenwart im Sinne einer Pluralisierung von Partei und Staat wichtig machte, dann nach der Intervention im August bald eine freie Diskussion überhaupt ausschloß. Es kehrte also wieder Ruhe ein, in der die Tschechoslowakei einen „Gesellschaftsvertrag neuer Art“ mit der Partei schloß: Die Menschen zogen sich ins Private zurück und überließen die Politik der Partei und deren Handlangern.

* * *

Die eigentlich interessante und wichtige Etappe der Diskussion begann im Jahre 1977 im Heft 54 der Emigrantenzeitschrift *Svědectví*. Ein Anonymus mit dem Pseudonym Danubius, hinter dem sich der slowakische Historiker Ján Mlynárik verbarg, hatte einen Leserbrief an die Redaktion der Zeitschrift gerichtet, in dem er die Frage des Zusammenlebens von Tschechen und Slowaken in einem Staate mit der Problematik der Vertreibung der Deutschen verband: Die Tschechen hätten die Slowaken nur als Gegengewicht gegen die Deutschen in der Ersten Republik benutzt, und es könne opportun sein, daß sich die Slowaken nun von den Tschechen lösen würden, weil „früher oder später der Fluch und die Rache des starken deutschen Volkes“ auf die

⁶ Ebenda 34.

⁷ Ebenda 35.

Tschechen fallen könne⁸. Durch die Vertreibung habe man sich „auf ewige Zeiten“ an Rußland gebunden, das allein eine Rückkehr der Deutschen verhindern könne. Wer aber könne für die Zukunft garantieren, daß nicht Rußland in neue Schwierigkeiten geraten und dann in Mitteleuropa ein Vakuum entstehe, „daß die Deutschen nicht eingriffen und den Tschechen die Rechnung für die Austreibung der sudetendeutschen Bevölkerung präsentieren würden“⁹.

Dies war ein explosives Gemisch an Gedanken: Die tschechoslowakische Einheit wurde mit der Vertreibung der Deutschen verkoppelt und die Drohung einer deutschen Revanche an die Wand gemalt, die tschechische Schuld an die russische Garantie gebunden.

* * *

Es dauerte dann ein Jahr, bis die Diskussion 1978 endgültig losbrach. In Heft 55 des *Svědectví* wurde ein Brief des Anonymus Jan Příbram alias Petr Příhoda abgedruckt¹⁰, in dem drei Thesen ausgeführt wurden: Die Vertreibung von mehr als drei Millionen Menschen war ein einmaliger Vorgang, der als „überzeitliches Urteil über die Geschichte (nadčasový „soud dějin“) inszeniert worden sei. Die unterschiedslose Vertreibung des deutschen Bevölkerungsteiles war ungerecht, und das schlechte Gewissen des tschechischen Volkes zeige sich darin, daß man im Jahre 1946 eine Straßlosigkeit für alle im Zusammenhang mit der Vertreibung verübten Taten verlangt und erhalten habe, daß man das Thema vollständig tabuisiert habe, so daß die Jugend von der vormaligen deutschen Mehrheit in vielen Städten nichts mehr wisse¹¹. Eingehend widmete er sich dann der Frage der neubesiedelten Grenzgebiete, deren wirtschaftlicher Verfall offenkundig sei, aber noch schlimmer, deren Beispiel auch die innerböhmisches Gebiete gefolgt seien. In vorsichtigen Wendungen wurden damit die Kommunisten für den inneren Verfall verantwortlich gemacht.

Eben diese Verknüpfung findet sich in weit stärkerem Maße in dem eigentlichen Kerndokument, das Ján Mlynárik unter dem Pseudonym Danubius im Heft 57 des *Svědectví* von 1978 publiziert hat¹². Der Verfasser beginnt mit dem Hinweis auf die

⁸ Danubius (Ján Mlynárik): Milá redakcia! (čast dopisu) [Liebe Redaktion! (Teil eines Briefes)]. In: Češi – Němci – odsun 44–45, hier 44.

⁹ Ebenda 45.

¹⁰ Příbram, Jan (Petr Příhoda): Příběh s nedobrym koncem (výňatky) [Ein Ereignis mit bösem Ende (Auszüge)]. In: Češi – Němci – odsun 46–51. – Eine erste Darstellung bietet Nittner, Ernst: Die Ausweisung der Sudetendeutschen vor vierzig Jahren als tschechisches Problem. BohZ 26 (1985) 9–21. – Kučera, Jaroslav: Die Vertreibung. Die Debatte um die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung in der Tschechoslowakei und ihre politische Bedeutung. Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 3 (1992) 238–248. – Der Verfasser hat in der Volkshochschule Brigittenau in Wien im Rahmen einer Veranstaltung zum Thema „Vertreibung – Flucht – Deportation“ am 23. 10. 1993 einen Vortrag gehalten, der gesondert veröffentlicht wird.

¹¹ Češi – Němci – odsun 47, Anm. 2.

¹² Danubius (Ján Mlynárik): Tézy o vysídlení československých Němcov [Thesen über die Aussiedlung der Deutschen aus der Tschechoslowakei]. In: Češi – Němci – odsun 55–90. Der Text in slowakischer Sprache war im Dezember 1977 entstanden und in Heft 13 der Zeitschrift *Svědectví* mit einigen Auslassungen abgedruckt worden; die vorliegende Ausgabe gibt den vollständigen Text wieder.

Massenumsiedlungen im 20. Jahrhundert als „außergewöhnliche historische Phänomene“, und er stellt neben die Aktionen Hitlers jene in der Sowjetunion. Mit diesen seien die Vertreibungsaktionen in Mitteleuropa wie mit einer „Nabelschnur“¹³ verbunden. Damit ist das Leitmotiv der Ausführungen angesprochen: Wenn die Kommunisten auch nicht die Hauptträger der Vertreibungsidee gewesen sein mögen, so waren und sind sie doch die Nutznießer gewesen und haben die „orientalisch-asiatische Methode der Brutalität und ihre Ausführung“¹⁴ zu verantworten. Als Begründung für die Vertreibungen wurde die These der Kollektivschuld aller Deutschen verwendet; dies aber erscheint dem Autor Danubius als eigentlicher Sündenfall, wie er in seinen Ausführungen mehrfach betont¹⁵, darin zeige sich die Manipulation der tschechischen Bevölkerung durch ein totalitäres Regime. Die Sieger hätten sich schließlich ebenso benommen wie die besiegten Nazis. Das „Weiterleben faschistischer Methoden“ und des „Gestapismus“ aber habe enorme negative Auswirkungen auf die Entwicklung des tschechischen Volkes im „Bereich der ökonomischen, politischen und gesellschaftlich-moralischen Entwicklung“ gehabt.

Die weiteren Ausführungen über die Verantwortung von Edvard Beneš, den Verrat an den deutschen Antifaschisten, über die wenigen Stimmen gegen diese Politik können hier übergangen werden, weil der Hauptakzent auf eben dieser moralischen Bedeutung für die Tschechen liegt: Die Vertreibung der Deutschen war nicht nur für die Betroffenen katastrophal, sondern auch für die Tschechen¹⁶, und dies in mehrfacher Hinsicht, wie Danubius dann erläutert:

- Als kleiner mitteleuropäischer Staat müssen die Tschechen ihre Stabilität im Gleichgewicht mit Deutschen und Russen suchen; die Möglichkeit des Gleichgewichtes wurde aber durch die Vertreibung der Deutschen gestört, („am 9. Mai 1945 wurden die Okkupanten gewechselt“), „die Möglichkeit einer guten, erfolgreichen Zusammenarbeit mit der deutschen Macht“ aufgegeben¹⁷. Danubius sieht darin eine Gefahr und eine „offene Rechnung“ für die Zukunft, wie er dies schon in seinem erwähnten Brief von 1977 angesprochen hatte.
- Die zweite große Auswirkung betraf die Tschechen selbst: Die „Nichtbeachtung der Menschenrechte“ im Gedanken und in der Ausführung der Vertreibung der Deutschen brachte einen Bruch mit dem überlieferten Wertesystem der Gesellschaft, mit den nationalen und humanen Idealen, mit der Gerechtigkeit und mit dem Rechtsempfinden. Das Volk wurde roh und brutal auf diese Weise auf den Terrorismus der Stalinzeit eingestimmt.
- Die Mißachtung des Eigentums der Deutschen, Diebstahl und sinnlose Zerstörung, weckten die niedrigsten Instinkte, und dies hatte für die Bevölkerung zur Folge, daß auch andere Eigentumswerte gering geschätzt wurden.

¹³ Ebenda 57.

¹⁴ Ebenda.

¹⁵ Ebenda 63, 66.

¹⁶ Ebenda 79.

¹⁷ Ebenda 80.

- Die Vertreibung hatte enorme wirtschaftliche Konsequenzen für die Industrie und die Landwirtschaft, so daß die Randgebiete des Staates „einem anderen Zivilisationsgürtel“ zufielen, gleich dem zurückgebliebenen Asien¹⁸.

Im Schlußteil zieht Danubius die Konsequenzen, die wieder auf die moralische Frage zurücklenken: „Der physische Tod ist eine geringere Strafe, er ist überaus schmerzhaft, aber er verheilt; das Herausreißen einer Volksgruppe jedoch, einer ganzen großen Gruppe der Bevölkerung, gehört zu den schändlichsten Akten menschlichen Tuns.“¹⁹ Unmißverständlich forderte Danubius dazu auf, sich von dieser Vergangenheit zu distanzieren, für deren Folgen künftige Generationen die Eltern verfluchen werden.

Es war wohl kein Zufall, daß gerade die letzten Gedanken zu jenen Sätzen gehören, die die Redaktion der Zeitschrift aus „Platzgründen“ in der Erstveröffentlichung gestrichen hatte, wurde hier doch die Abrechnung mit der Vergangenheit mit einer Fundamentalkritik verbunden, die nicht nur die Entwicklung der tschechischen Gesellschaft seit dem Weltkrieg betraf, sondern das tschechische historische Bewußtsein überhaupt erschüttern mußte.

* * *

Die übrigen Beiträge des Sammelbandes enthalten eine Auswahl von unmittelbaren Reaktionen von Tschechen im In- und Ausland. Einige dieser Beiträge sind emotionale Briefe, manchmal voll von Polemik und Invektiven, die bezeugen, daß Danubius mit seiner Kritik mehr als nur *einen* wunden Nerv des tschechischen Selbstbewußtseins getroffen hatte. An die Stelle der siegreichen Nation, die aus dem Weltkrieg heraus mit den verbrecherischen Okkupanten abgerechnet und dabei den „tschechoslowakischen Nationalstaat“ vollendet hatte, hatte er eine Nation gesetzt, die große Schuld auf sich geladen, dies aber verdrängt hatte, damit die Chancen des Neubeginns verspielt und die künftigen Generationen belastet hatte.

Es sind im wesentlichen drei Themenbereiche, die in dieser Diskussion angesprochen wurden:

Zunächst ist dies die historische Ebene, zu der jene Beiträge gehören, die Einzelfragen der faktischen Darstellung bei Danubius kritisieren oder korrigieren. Sie versuchen, die Verantwortung für die Idee der Vertreibung genauer festzustellen, wobei zwischen der ursprünglichen Konzeption in der Emigration und im Heimatwiderstand abzuwägen ist und man dem billigen Versuch meist widersteht, den Großmächten in der Konferenz von Potsdam die Entscheidung anzulasten. Die Durchführung der Vertreibung ist ein weiteres Thema in diesem Bereich; dabei wurden auch Korrekturen an zu emotionalen Beiträgen oder phantastischen Behauptungen vorgenommen²⁰.

¹⁸ Ebenda 88.

¹⁹ Ebenda 89.

²⁰ Milan Hübl hatte in seiner Darstellung erwähnt, daß 1945 einem SS-Mann abgeschnittene „Kinderohren“ aus der Tasche gefallen seien. Vgl. Češi – Němci – odsun 104; auch die Erwähnung der „Werwolf-Aktionen“ gehört wohl in diesen Bereich der Schauermärchen 105; als solche charakterisiert von Hraničář (der Grenzer), hinter dem sich ebenfalls Mlynárik verbarg, ebenda 346.

Über diese Probleme der unmittelbaren Thematik der Vertreibung hinaus ist die Diskussion am fruchtbarsten in Hinblick auf die lange Geschichte des deutsch-tschechischen Zusammenlebens in Böhmen gewesen. Alle Autoren würdigten diese Tradition und hoben deren positiven Seiten hervor. Dies ist ein bemerkenswerter Unterschied zu der Geschichtsauffassung des späten 19. Jahrhunderts und der Ersten Tschechoslowakischen Republik, als die Lösung von der deutschen Kultur als eine nationale Notwendigkeit gegolten hatte. Hervorzuheben sind hier die Beiträge des Anonymus Bohemus, hinter dem sich mehrere Historiker²¹ verbargen, sowie die Essays von Jan Křen und Václav Kural²². Angesichts der Tatsache, daß diese deutsche Komponente der Geschichte Böhmens in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gemindert, in der zweiten Hälfte ignoriert worden war, sind diese Beiträge bemerkenswerte Versuche der Rückgewinnung eines vollständigen Geschichtsbildes für die böhmischen Länder.

Die Vertreibung der Deutschen wurde von den meisten Autoren als eine Tragödie gesehen, die aus der Zeit heraus wohl unvermeidlich war, aber ihrerseits auch nicht ein einmaliger Akt in der Geschichte gewesen ist. Der Hinweis auf andere Aktionen soll dabei den tschechischen Anteil nicht entschuldigen, aber gewissermaßen relativieren: er folgte auf Beispiele der deutschen und der russisch-sowjetischen Geschichte, die allesamt Akte der Barbarei waren. Die Bereitschaft, aus dieser historischen Besinnung auf die Fakten weitergehende Schlüsse zu ziehen, war bei den Autoren unterschiedlich; am deutlichsten wiesen Milan Hübl und Zdeněk Mlynář dies als Zumutung zurück.

* * *

Das Zentralproblem der ganzen Diskussion lag aber auf der moralisch-ethischen Ebene: War die Vertreibung unvermeidlich, oder gab es in der damaligen Zeit dazu eine Alternative? Welche immateriellen Schäden hat sie verursacht, und wie wirkten sich diese über den Zeitraum hinaus aus?

Unvermeidlich war hier eine Auseinandersetzung mit der These der „Kollektivschuld“, die gegenüber allen Deutschen, den Belasteten und den Unschuldigen, behauptet und zur Verhängung der gleichen „Strafe“ benutzt worden war. Unabhängig davon, daß auch Stalin und Hitler mit diesem Begriff ihre Politik zu recht-

²¹ Bohemus (i. e. Toman Brod, Jiří Doležal, Milan Otáhal, Petr Pithart, Miloš Pojar, Petr Přihoda): Stanovisko k odsunu Němců z Československa [Ein Standpunkt zur Abschiebung der Deutschen aus der Tschechoslowakei]. In: Češi – Němci – odsun 179–202.

²² Křen, Jan: Češi a Němci: kritické poznámky [Tschechen und Deutsche: kritische Anmerkungen], und Kural, Václav: Češi a Němci v československém a německém státě (1918–1945). Pokus o nástin „logiky“ vývoje [Tschechen und Deutsche im tschechoslowakischen und deutschen Staat. Ein Versuch einer Skizze „der Logik“ der Entwicklung]. In: Češi – Němci – odsun 203–233 und 224–263. In deutscher Sprache vgl. Zur Geschichte der deutsch-tschechischen Beziehungen. Eine Sammelschrift tschechischer Historiker aus dem Jahre 1980. Praha-Berlin 1985. Vgl. auch Křen, Jan: Nationale Selbstbehauptung im Vielvölkerstaat: Politische Konzeptionen des tschechischen Nationalismus 1890–1938, und Kural, Václav: Deutsche Besatzung und tschechische Reaktion 1938–1945. In: Integration oder Ausgrenzung. Deutsche und Tschechen 1890–1945. Hrsg. v. Jan Křen, Václav Kural und Detlef Brandes. Mit einem Vorwort von Dieter Beyrau. Bremen 1986, 15–65 und 66–104.

fertigen versucht hatten, fragte insbesondere Ladislav Hejránek nach den Konsequenzen, wenn ohne Nachweis individueller Schuld, unter Mißachtung der europäischen Rechtsnorm der „Unschuldsvermutung“ bis zur Feststellung der Schuld, ein ganzer Bevölkerungsanteil entrechtet worden ist²³. Und es sind mit diesem Vorwurf ja nicht nur individuelle Racheaktionen von einzelnen Tschechen unmittelbar nach der Befreiung gemeint, sondern die Macht des Pöbels und der Gewinnler, die sich dieses Argumentes zur Befriedigung niedriger Instinkte bedient hatten und die allesamt durch das entlastete Gesetz der vorläufigen Nationalversammlung später (vom 8. Mai 1946²⁴) exkulpiert worden sind. Welche Folgen mußte ein solcher Rechtsbruch nach sich ziehen? Und weiter, selbst wenn damals Unrecht in großem Maße geschehen ist, war dies nicht im Sinne der Vollendung des tschechischen Nationalstaates und angesichts der Probleme im Zusammenleben mit den Deutschen schließlich das „kleinere Übel“? Einige Autoren vertraten deutlich diesen Standpunkt des „sacro egoismo“ (Luboš Kohout, Hübl), andere widersprachen vehement (Hejránek, Mlynář) und betonten eben die schädlichen Auswirkungen auf die tschechische Nation selbst. Denn die Korruption der öffentlichen Moral und die Aufgabe der Rechtsstaatlichkeit waren nur ein Schritt vom später folgenden Stalinismus entfernt (Mlynář²⁵).

Nimmt man diese Bewertung ernst, dann folgt daraus unvermeidlich die Frage nach der Sühne und der Distanzierung von eben diesen Unrechtstaten. Diese Abrechnung kann nicht als eine Leugnung der Geschichte verstanden werden, wie dies in dem vorangegangenen Punkt bereits bemerkt wurde, es darf aber auch kein scheinheiliges Bedauern über die Untaten sein, nach deren Erwähnung man sich verhalten positiv über die Entlastung von einem unbequemen Partner äußert. Es soll auch nicht der „deutschen Kollektivschuld“ eine „tschechische Kollektivschuld“ entgegengestellt werden, wie einer der Autoren vermutet hat (Jaroslav Opat²⁶), sondern hier ist die Frage nach der Gesamtannahme der Geschichte des eigenen Volkes gestellt. Zu lange, so betonten fast alle Autoren, hatte man durch Verschweigen und Ignorieren die Geschichte zu eigenen Zwecken zurechtgebogen, durch Tabus Standpunkte zementiert und Lügen behauptet (etwa jene vom heldenhaften Widerstand im Protektorat). Letztlich standen in dieser Frage alle bisherigen Werte – der tschechischen Nationalbewegung wie des tschechischen Nationalstaates – auf dem Prüfstand, und dies betraf eben nicht nur die Vertreibung der Deutschen nach Ende des Krieges, sondern auch die weitgehende Bejahung der Bindung an die Sowjetunion, die Passivität in der Zeit sowjetischer Herrschaft und die Ablehnung der europäischen Werte von Humanität und Bürgersinn in der Nachkriegszeit.

Es sind Probleme von vorgeschichtsphilosophischer Dimension, und einige Autoren haben diese Fragen als „unhistorisch“ abgelehnt und wollten die Position des Historikers auf die Schilderung dessen beschränken, was eigentlich gewesen sei.

²³ Hejránek, Ladislav: *Dopis příteli* [Brief an einen Freund]. In: *Češi – Němci – odsun* 144–151 (datiert vom 10. 3. 1979).

²⁴ Text s. Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ostmitteleuropa. Band IV/1. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. Berlin 1957, 291.

²⁵ Ebenda 173.

²⁶ Ebenda 285.

Dagegen steht die Feststellung, daß diese Diskussion notwendig war, um die ganze Geschichte zurückzugewinnen, die Geschichte Böhmens als des Miteinanders von Deutschen und Tschechen wie die Geschichte des tschechischen Volkes, das die Folgen des nationalen „Triumphs“ von 1945 so wenig verarbeitet hatte wie das Trauma des Münchner Abkommens.

Die letzte Bezugsebene der Diskussion war schließlich die politische, konkret das Verhältnis zu Deutschland, das damals ja noch nicht wiedervereinigt war, wobei das Verhältnis zu Österreich kaum eine Rolle spielte. Alle Autoren waren sich darin einig, daß Böhmen den Bedingungen der Geographie nicht entkommen könne, also die Nachbarschaft zu den Deutschen angenommen werden müsse. Dies ist wieder ein bemerkenswerter Fortschritt gegenüber der Politik der Tschechoslowakei nach dem Ersten Weltkrieg, als man in Prag geglaubt hatte, durch einen Bogen zu den westlichen Verbündeten den nächsten Nachbarn übergehen zu können, und ebenfalls zu der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg, als die Ablehnung des bundesdeutschen „Revanchismus“ und „Imperialismus“ die deutschsprachigen Nachbarn um den ökonomischen und politisch wichtigsten Teil reduziert hatte. Das Problem des „Sinns der tschechischen Geschichte“ ist eben kein abgeschlossenes Thema des 19. Jahrhunderts, worüber man damals viel diskutiert hatte, sondern es lebte sofort wieder auf, als die Tschechen den Weg nach Westen zurück suchten. Einig waren sich die Autoren darin, daß eine unmittelbare Bedrohung der bestehenden Grenzen nicht gegeben wäre, aber ein Unbehagen läßt sich oft spüren, daß mit der Vertreibung der Deutschen noch nicht alle Hypothesen der Vergangenheit gelöscht sein mochten.

* * *

Die unerwarteten Ereignisse von 1989, der Untergang der DDR und die Wiedervereinigung Deutschlands, sowie der Sturz des kommunistischen Regimes in der Tschechoslowakei, schließlich in dessen Konsequenz die Teilung des Staates in zwei selbstständige Staaten zum 1. Januar 1993, haben die These bestätigt, „daß in solchen Zeiten Bücher altern, insbesondere wenn sie aktuelle Themen behandeln“²⁷. Nicht gealtert sind hingegen die Probleme, die angesichts der neuen politischen Verhältnisse und geänderten Landkarten eher noch dringlicher geworden waren. Davon zeugen die Historikergespräche auf verschiedenen Ebenen, die seither stattgefunden haben, sei es als Kommission, die von den beiden Staatspräsidenten und den Außenministern Jiří Dienstbier und Hans-Dietrich Genscher 1990 eingesetzt worden waren²⁸, sei es als

²⁷ Jan Křen im Vorwort zu *Ztracené dějiny aneb Ziemie odzyskane? Verlorene Geschichte oder Wiedergewonnenes Land?* Publikation anlässlich des Symposiums vom 13. und 14. 1. 1991 zu Fragen der Beziehungen der Tschechen, Slowaken und Polen zu den Deutschen. Hrsg. vom Goethe-Institut Prag und dem Ośrodek kultury Polskiej, 1992, hier 1. Der Sammelband enthält Beiträge in tschechischer, polnischer und deutscher Sprache, wobei die Texte in polnischer Sprache leider in orthographisch völlig unzureichender Weise wiedergegeben sind.

²⁸ Als erste Publikation liegt jetzt vor *Ungleiche Nachbarn. Demokratische und nationale Emanzipation bei Deutschen, Tschechen und Slowaken (1815–1914)*. Für die deutsch-tschechisch-slowakische Historikerkommission hrsg. v. Hans Mommsen und Jiří Kořalka. Essen 1993.

Konferenzen über die Revision beiderseitiger Schulbücher²⁹, seien es Gespräche im Rahmen des „Homburger Kreises“³⁰ oder Konferenzen und Tagungen auf anderen Ebenen, die kaum noch zu verfolgen sind; schließlich in länderübergreifenden Publikationen³¹. Eine Übersicht über diese andauernde Diskussion kann hier nur ansatzweise versucht werden, wobei – dem oben verwendeten Schema folgend – wieder die drei Ebenen der wissenschaftlich-historischen Betrachtung, der moralisch-ethischen Erwägungen und schließlich der politischen Bewertungen bzw. Problematisierung voneinander getrennt werden sollen.

Eine Zusammenfassung der wissenschaftlichen Diskussion der gesamten Problematik, die im deutschen Sprachgebrauch unter der „Vertreibung“ der Deutschen subsumiert wird, verbunden mit eigenständiger Forschung in tschechoslowakischen Archiven und Zeitschriften, hat Tomáš Staněk vorgelegt³². Der Autor hat „die erste wirklich wissenschaftliche Monographie zu diesem Thema in der Tschechoslowakei“ verfaßt, die das „umfassende Bild des Abschubs“ liefert und nicht als eine „konjunkturbedingte Bearbeitung eines attraktiven Themas“ zu bewerten ist, wie ein Rezensent zutreffend festgestellt hat³³. Da eine ausführliche Zusammenfassung in deutscher Sprache die Thesen des Buches auch jenen öffnet, die das Buch wegen mangelnder Sprachkenntnis nicht lesen können, scheint eine ausführlichere Behandlung hier wenig sinnvoll. Vermerkt sei nur, daß das Einleitungskapitel nicht nur eine präzise Zusammenfassung der Thematik ist, sondern auch eine umfassende Literaturübersicht darstellt³⁴.

Die moralisch-ethische Ebene der Betrachtung ist schwieriger faßbar, da entsprechende Beiträge in einer Reihe von Sammelbänden zusammengefaßt worden sind und sie sich in ihrer inhaltlichen Auffächerung einer raschen Übersicht entziehen.

Generell lassen sich zwei Bereiche feststellen, in denen die Fragen der moralisch-ethischen Bewertung der Vertreibung diskutiert worden sind: einmal im Zusammenhang mit der Art und Weise der Vertreibung und zum anderen in dem Streit um die Frage, ob eine „Entschuldigung“ angebracht sei oder nicht.

²⁹ Vgl. Alexander, Manfred: Begegnungen zwischen Historikern der Tschechoslowakei und der Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1988. BohZ 30 (1990) 155–157. – Luft, Robert: Zweite deutsch-tschechoslowakische Schulbuchkonferenz. BohZ 31 (1990) 153 f. – Brandes, Detlef: Dritte Konferenz der Historikerkommission. BohZ 33 (1992) 403 f.

³⁰ Berichte darüber vgl. Luft, Robert: Bad Homburger Studiengruppe: Tschechen und Deutsche 1780 bis 1947. BohZ 31 (1990) 156–158. – Ders.: Bad Homburger deutsch-tschechische Studiengruppe. BohZ 32 (1991) 190 f. – Ders.: Bad Homburger deutsch-tschechische Studiengruppe. BohZ 33 (1992) 171 f., 404 f.

³¹ Man vergleiche die beiden Sammelbände, deren erster noch unter den „alten Bedingungen“ entstand: München 1938. Das Ende des alten Europa. Hrsg. im Auftrag der Deutsch-Tschechoslowakischen Gesellschaft für die Bundesrepublik Deutschland von Peter Glotz, Karl-Heinz Pollok, Karl von Schwarzenberg und John von Nes Ziegler. Essen 1990, und Bayerisch-böhmische Nachbarschaft. Hrsg. v. Frank Boldt und Rudolf Hilf. München 1992.

³² Staněk, Tomáš: Odsun Němců z Československa 1945–1947 [Die Abschiebung der Deutschen aus der Tschechoslowakei. 1945–1947]. Praha 1991.

³³ Petr Némec in ČČH 91 (1993) 169.

³⁴ Der Verfasser hat sich dabei der sachkundigen Hilfe von Prager Kollegen versichert, s. S. 400, Anm. 114.

Da in den Sammelbänden nur jene Beiträge veröffentlicht worden sind, die sich über das Niveau von „normalen Leserbriefen“ erheben, und da die Beiträge in der kommunistischen Zeitung *Rudé právo* nicht aufgenommen wurden, in denen aus innenpolitischen Gründen die alte antideutsche Polemik weiterlief, ist nur ein Teil des Meinungsspektrums in der böhmisch-mährischen Gesellschaft erfaßt worden. Daher ist jener Teil der Bevölkerung, der von einer undifferenziert positiven Beurteilung der Vertreibung ausgehen dürfte, kaum vertreten. Es wäre auch kaum zu erwarten, daß sich jene Kreise, die sich an den Aktionen entweder direkt beteiligt oder davon materiell profitiert hatten, nun mit distanzierenden Äußerungen beteiligen würden. Aus dem so eingeschränkten Kreis von Beiträgen läßt sich ein Spektrum gewinnen, das von der grundsätzlichen Bejahung der Vertreibung selbst, aber der Verurteilung der Umstände und der Exzesse besonders der Anfangszeit, bis zur Verurteilung der gesamten Aktion als eines Aktes gegen die Menschenrechte und die tschechischen humanistischen Aktionen reicht. Das erste Beispiel wäre etwa in einem Beitrag von Lenka Mandová im *Fórum* zu sehen, die grundsätzlich das Recht auf die Bestrafung der Deutschen anerkennt, dann aber die wilden Erschießungen erwähnt und fortfährt: „Schwerlich werden diese Ereignisse in den Ortschroniken vermerkt sein. Trotzdem werfen sie bis heute einen Schatten auf die perfekt vorbereitete und würdig durchgeführte Abschiebung von 2,4 Millionen Deutschen während des Jahres 1946.“³⁵ Die grundsätzliche Bejahung schlägt bei durchaus kritischer Betrachtung der Zeitumstände dann in dem Satz durch: „Die rationalen Wünsche eines souveränen Staates, diplomatisch unterstützt von den siegreichen Alliierten, wurden in den ersten Nachkriegsmonaten verwirklicht, als die Emotionen, im Laufe des Jahres 1946 aber auch das Verlangen nach Eigentum vom Standpunkt des Strafenden und keineswegs des Rachsüchtigen, voll an den Tag traten.“³⁶ Es dürfte zu vermuten sein, daß diese Einstellung wohl von der Mehrheit jener geteilt wurde, die sich nicht zu Wort gemeldet haben, und daß sie auch bei jenen vorherrschte, die die ganze Diskussion als überflüssig oder schändlich betrachteten.

Die Spannweite der Argumente, die von der Aufforderung zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte (Václav Kural) bis zu jener, „einen dicken Strich zu ziehen“ (Jaroslav Valenta), reichte, wurde z. B. in einer Fernsehsendung „Klub Netopýr“ vom April 1991 einem breiten Publikum vorgeführt und anschließend auch schriftlich vorgelegt³⁷. Ruhiger und tiefer als diese von Zeitzeugen teilweise sehr emotional erörterten Probleme war ein Aufsatz von Petr Příhoda in der Zeitschrift *Přítomnost*³⁸. Der Autor spricht von einem „tschechischen Totentanz“, einer „massiven kollektiven

³⁵ Mandová, Lenka: Trest zasahuje i trestajícího [Die Strafe trifft auch den Strafenden]. In: *Fórum* v. 21.2.1990; in deutscher Sprache in Beushausen, Reiner (Hrsg.): Die Diskussion über die Vertreibung der Deutschen in der ČSFR. In: Wissenschaftlicher Dienst für Ostmitteleuropa. Nr. 5/6, Dezember 1991, 1–185 (189–473), hier 32 (320).

³⁶ Ebenda 37 (325).

³⁷ Die Sendung wurde in der Wochenzeitung *Moravské noviny* v. 15.5.1991 in einer von Michal Švanda bearbeiteten Form veröffentlicht. Abdruck s. Beushausen (Hrsg.): Diskussion 66–81 (354–369).

³⁸ „Naši Němci“ [„Unsere Deutschen“]. *Přítomnost* v. 26.10.1990. Abdruck s. Beushausen (Hrsg.): Diskussion 42–53 (330–341).

Psychotraumatisierung“ der damaligen tschechischen Gesellschaft in den ersten Nachkriegsjahren, die von den Kommunisten geschickt ausgenutzt worden sei. „Die Vertreibung der Deutschen ist daher eine zweideutige Erscheinung. Als Pogrom betrachtet, stellt sie jedoch das Werk kalter Rationalität einer totalitären Macht dar.“³⁹ Da für Naturkatastrophen letztlich niemand verantwortlich gemacht werden kann, ist in dieser Feststellung beides enthalten: Verständnis für die spontanen Aktionen nach Kriegsende und Ablehnung der Instrumentalisierung der Ereignisse zu politischen Zielen.

Stärker als durch Fernsehsendungen oder Diskussionen von Intellektuellen wurde die tschechische Öffentlichkeit durch den „Streit um die Entschuldigung“ erregt. Anfang November 1989 hatte der damalige Dissident, Schriftsteller und Friedenspreisträger Václav Havel in einem Brief an den Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker geschrieben: „Ich persönlich verurteile – genau wie viele meiner Freunde – die Vertreibung der Deutschen nach dem Kriege. Ich erachte sie stets als eine zutiefst unmoralische Tat, die nicht nur Deutschen, sondern vielleicht in noch größerem Maße Tschechen allein sowohl moralische wie auch materielle Schäden zufügte.“⁴⁰ Da bald darauf die „samtene Revolution“ erfolgte und Havel zum Präsidenten gewählt wurde, erlangten diese Worte, die in einer Fernsehsendung vom 23. Dezember wiederholt wurden, eine offizielle Bedeutung. Nicht nur die Kommunisten, die darin eine willkommene Gelegenheit zur Rückgewinnung von Ansehen erblickten, sondern auch weite Teile der Öffentlichkeit nahmen daran Anstoß, und die Diskussion dauerte lange danach an, ja, ist eigentlich bis heute (Herbst 1993) nicht zu einem Abschluß gelangt.

Zwei Stellungnahmen zu diesem Komplex mögen hier erwähnt werden. Zum einen hat der Vorsitzende der tschechoslowakischen Delegation in der deutsch-tschechoslowakischen Historikerkommission, Jan Křen, am 14. Dezember 1990 in der Tageszeitung *Lidové noviny* einen Artikel unter dem Titel *Dvě německé otázky* publiziert, der im April 1991 in der *Prager Volkszeitung* wieder abgedruckt wurde⁴¹. Křen hält Havels Geste der Versöhnung für richtig, um mit Deutschland zu einem besseren Verhältnis zu kommen; der Versuch einer Abschwächung, indem ein Übersetzungsfehler zwischen *politování* (Bedauern) und *omluva* (Entschuldigung) festgestellt wird⁴², greift aber nicht, wenn der zitierte tschechische Text (s. Anm. 40) richtig wiedergegeben worden ist. Aber der Versuch semantischer Unterscheidung trifft nicht den Kern; zwar hat auch die japanische Regierung gegenüber China und Korea stets nur ein „Bedauern“ geäußert, aber dahinter steht dennoch die von den ehemaligen Gegnern erwartete Distanzierung von den Kriegsgreueln.

Eben diese Distanzierung, und damit eine Unterstützung für den dann im Amt des Staatspräsidenten befindlichen Václav Havel, geht aus dem Hirtenbrief von František

³⁹ E b e n d a 48 und 49 (336 und 337).

⁴⁰ Nach B e u s h a u s e n (Hrsg.): Diskussion 10 (298); tschechischer Text *Komu sluší omluva. Češi a sudetští Němci. (Dokumenty, fakta, svědectví)* [Wem dient die Entschuldigung. Tschechen und Sudetendeutsche (Dokumente, Fakten, Zeugnis)]. Praha 1992, 130.

⁴¹ Hier benutzt nach B e u s h a u s e n (Hrsg.): Diskussion 53–62 (341–350).

⁴² E b e n d a 55 (343).

Kardinál Tomášek vom 11. Januar 1990 hervor⁴³: „Präsident Havel drückte seine persönliche Entschuldigung gegenüber denjenigen Bürgern der Tschechoslowakischen Republik aus, die nach der Beendigung des Zweiten Weltkrieges aus dem Staatsgebiet abgeschoben worden waren. Die Entschuldigung betrifft das Unrecht und die Leiden, die viele von ihnen dabei von tschechischer Seite erlebt hatten. Diese noble Erklärung des Herren Präsidenten begrüße ich als bedeutsamen Schritt zur Regelung des Verhältnisses zwischen dem deutschen und dem tschechischen Volk. Es ist ein Problem, das 40 Jahre unter den Ablagerungen von Propaganda und Vorurteilen beider Seiten geruht hat.“ Genau betrachtet, war indes Tomášek einen Schritt hinter Havel zurückgegangen, indem er nicht die Vertreibung als solche, sondern die damit verbundenen Leiden angesprochen hatte. Neben deutlichen Worten über die Greuel jener Tage, über die Rache und unehrenhaften Motive mancher der damals schuldig gewordenen Tschechen forderte der Prager Erzbischof aber auch ein Wort der Entschuldigung von deutscher Seite: „Die tschechische Nation erwartet mit Recht für all das [gemeint ist das Leiden der Tschechen während der Okkupationszeit] eine Entschuldigung von offiziellen Sprechern der deutschen Nation, auch wenn die Folgestaaten daran keinen Anteil gehabt haben.“⁴⁴

Die Erwähnung der Erklärung der deutschen und polnischen Bischöfe aus dem Jahre 1965 und das Bekenntnis der Bischofskonferenz der ČSFR über die „Mitschuld“ und die Verurteilung der „Kollektivstrafe“⁴⁵ leitet über zu einer Betrachtung, die auch die Polen in ihrem Verhältnis zu den Deutschen einbezieht. Dies ist insofern bemerkenswert, als in all den sonst gefundenen Äußerungen stets das bilaterale deutsch-tschechoslowakische Verhältnis im Zentrum gestanden hatte, obwohl die Polen mit einer ähnlichen Thematik geradezu zu einem Vergleich herausgefordert haben sollten⁴⁶. Diese Erweiterung war aber Thema eines Symposions, das das örtliche Goethe-Institut und der *Ośrodek kultury Polskiej* im März 1991 in Prag veranstaltet haben⁴⁷. Auch hier waren die polnischen Vertreter in der Sache der Vertreibung der Deutschen zurückhaltender, da Polen durch die Kriegsereignisse selbst am schwersten betroffen worden war; aber über die Umstände der Vertreibung, über das Verschweigen der grauenhaften Einzelheiten in der Öffentlichkeit und über die Lügen der „wiedergewonnenen Gebiete“ wurde Scham geäußert⁴⁸, Schuld bekannt und Verzeihung erbeten⁴⁹.

Die Diskussion auf der politischen Ebene bezog sich auf drei Fragestellungen: einmal das Verhältnis zur Bundesrepublik Deutschland (das Verhältnis zu Österreich wird in diesem Zusammenhang kaum erwähnt), zweitens das Verhältnis der Tsche-

⁴³ Abgedruckt am 28. 1. 1990 in *Katolický týdeník*, hier benutzt nach Beushausen (Hrsg.): Diskussion 82–85 (370–373); Zitat 82 (370).

⁴⁴ Ebenda 83 (371).

⁴⁵ Beushausen (Hrsg.): Diskussion 86 (374).

⁴⁶ Vgl. dazu Kozeński, Jerzy: *Wokół banicji ludności niemieckiej z Czechosłowacji po II wojnie* [Über die Verbannung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei nach dem Zweiten Weltkrieg]. Ms., erscheint voraussichtlich 1994 im Przegľad Zachodni.

⁴⁷ *Ztracené dějiny* (s. Anm. 27).

⁴⁸ Władysław Bartoszewski in *Ztracené dějiny* 83.

⁴⁹ Jerzy Holzer in *Ztracené dějiny* 68f.

chen zu den vertriebenen Sudetendeutschen, insonderheit auch zur Sudetendeutschen Landsmannschaft, und drittens das Verhältnis zu den im Lande verbliebenen Deutschen.

Das Verhältnis zu Deutschland wurde in den meisten Beiträgen irgendwie angesprochen, wobei neben der Hoffnung auf ein friedliches und nachbarschaftliches Zusammenleben doch zugleich die Besorgnis mitschwingt, daß das größer gewordene Deutschland in „seine altneue Bahn der Großmacht“⁵⁰ zurückkehren könne. Am eindringlichsten hat entsprechende Gedanken der Hoffnung und Besorgnis der Historiker Jan Křen in einem Beitrag formuliert⁵¹. Er verweist auf die Widersprüche im Verhältnis der kleineren Völker Ostmitteleuropas zu Deutschland hin: Einerseits ging bei einigen Tschechen die Anerkennung des Anspruchs auf Wiedervereinigung der tatsächlichen Entwicklung voraus, andererseits war dies „zumindest bei den von Angst vor der Übermacht des großen deutschen Nachbarn verfolgten Tschechen – ein bemerkenswerter Akt intellektueller Zivilcourage“⁵². Křen betont zurecht, daß die gegenwärtige Konstellation der Völker Ostmitteleuropas zu Deutschland schwierig ist: Die alte politische Gegnerschaft aus der nationalsozialistischen und aus der kommunistischen Phase ist zwar zu Ende, das ökonomische Ungleichgewicht ist aber nur noch größer geworden, und außerdem sind die östlichen Nachbarn der Deutschen nicht nur von einer „wirtschaftlichen, sondern auch politischen, moralischen und kulturellen Krise betroffen ... Das geschichtlich vorgegebene Mißverhältnis zwischen ihnen wird dadurch noch potenziert.“⁵³ Andererseits sind sich alle der an der Diskussion beteiligten Personen darin einig, daß die Situation für einen Ausgleich mit der Bundesrepublik Deutschland so günstig wie nie zuvor sei: Die Grenzen sind kein Problem mehr, die demokratische Struktur Deutschlands wird allgemein gewürdigt, manchmal gar als Beispiel gerühmt, und die Hilfe Deutschlands für die „Rückkehr nach Europa“ eingefordert. Dieser letzte Gedanke hat die Diskussion über das Problem „Mitteleuropa“ überlagert, das in der letzten Phase des sowjetischen Einflusses ein Vehikel gewesen war, sich innerhalb des Sowjetblockes durch eine Besinnung auf eine eigene Kulturtradition – ohne Einschluß Deutschlands – eine größere Freiheit zu verschaffen⁵⁴. Křen dreht diese Argumentation um, indem er vermerkt: „Falls ein solcher mitteleuropäischer Block zustande käme, so geschähe das überwiegend aus Not, und das wäre ein richtiges Zeichen des Mißerfolgs ihrer europäischen Aspiration, des Scheiterns der Reformen, die es nicht geschafft haben, elementare Bedingungen zur gleichberechtigten Eingliederung ins integrierte Europa herauszubilden, kurz gesagt – ein Beweis dafür, daß anstelle des bereits verrosteten Eisernen Vorhangs ein neuer, ein goldener Vorhang entstanden ist.“⁵⁵

⁵⁰ So Jan Křen in seinem Vorwort zu *Ztracené dějiny* 1.

⁵¹ Křen, Jan: Vergebung, Entschuldigung und Blick in die Zukunft? In: *Ztracené dějiny* 50–67.

⁵² Ebenda 59.

⁵³ Ebenda 60.

⁵⁴ Křen bietet hier eine neue hübsche Definition des Begriffes „Mitteleuropa“: „Analog zu Kunderas bekannter Charakteristik Mitteleuropas als der größten Verschiedenheit auf kleinstem Raum kann man vom heutigen Mitteleuropa als einem Raum mit der höchsten Kumulation von Problemen in kürzester Zeit sprechen.“ Ebenda 63.

⁵⁵ Ebenda 65.

In der Behandlung der Beziehungen zu Deutschland fällt aber auf, daß alle Tschechen weiterhin den bilateralen Fragen den Vorrang einräumen, konkret, die Einbindung des Problems in die neuen europäischen Dimensionen unterschätzen. Nur Peter Becher, als Vertreter einer jüngeren Generation, hat in seinen Diskussionsbeiträgen eben diesen Punkt mehrfach hervorgehoben, daß die Tschechen nicht die einzigen „kleinen“ Nachbarn Deutschlands sind und daß alle bilateralen Beziehungen in den Beziehungen zur Europäischen Gemeinschaft gewissermaßen „aufgehoben“ werden⁵⁶.

Ein besonderes Problem in diesem Zusammenhang stellt indes die Beziehung zu den vertriebenen Sudetendeutschen dar. Der tschechische Rechtsstandpunkt geht unverändert davon aus, daß diese Bevölkerungsgruppe infolge des Münchner Abkommens die deutsche Staatsbürgerschaft erhalten hatte, unabhängig davon, daß zugleich das Münchner Abkommen *ex tunc* für ungültig erklärt wird. Die Unvereinbarkeit beider Positionen mag ein Problem für Juristen sein, hier interessiert die Konsequenz, die darin besteht, daß rechtliche Ansprüche von Staatsbürgern der Bundesrepublik Deutschland gegen die Tschechoslowakei oder die Tschechische Republik entweder auf der Ebene zwischenstaatlicher Abkommen geregelt werden können oder auf der Basis zivilrechtlicher Auseinandersetzungen in Böhmen und Mähren. Bisher ist jedoch in zwischenstaatlichen Vereinbarungen – nach offenbar jeweils langwierigen Verhandlungen – die gesamte Problematik ausgeklammert worden⁵⁷. Einig sind sich alle Beteiligten darin, daß diese Rechtsstreitigkeiten ohne Gewalt, im beiderseitigen Einvernehmen und gegebenenfalls nur langfristig gelöst werden können⁵⁸. Wieder fällt bei dieser Problematik auf, daß durch die Konzentration auf das bilaterale Verhältnis der internationale Kontext nicht gesehen wird; denn in den Vereinbarungen der Bundesrepublik Deutschland mit Polen und insbesondere in den „2 plus 4 Verhandlungen“ vor der Wiedervereinigung sind bereits eine Reihe von Entscheidungen getroffen worden, die auch für die Behandlung der Ansprüche der Sudetendeutschen wegweisend sein dürften.

Die Frage, ob Vertreter des tschechischen Staates mit Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft direkte Gespräche führen sollten, wurde zunächst pragmatisch gehandhabt, indem es am 29. November 1990 in München zu einer Begegnung zwischen dem tschechischen Ministerpräsidenten Marián Čalfa und dem Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft Franz Neubauer gekommen ist⁵⁹. Die Reaktion in der tschechischen Öffentlichkeit – und wohl auch die Unvereinbarkeit der beiderseitigen Rechtsauffassung – hat hier indes das Prinzipielle in den Vordergrund

⁵⁶ Becher, Peter: Einladung zur europäischen Tafel. Einige Gedanken über die Zukunft (nicht nur) deutsch-tschechischer Beziehungen. In: Ztracené dějiny 72–78.

⁵⁷ Zur Diskussion in der Tschechoslowakei s. Beushausen (Hrsg.): Diskussion 108–133 (375–421).

⁵⁸ So die Kernaussage von Franz Neubauer als Sprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft in einem Interview vom 14. 12. 1990 über seine Gespräche mit dem tschechischen Ministerpräsidenten Marián Čalfa, abgedruckt in Beushausen (Hrsg.): Diskussion 110–116 (398–404).

⁵⁹ Sudetendeutsche Zeitung v. 7. 12. 1990. Kurzfassung der tschechischen Berichterstattung in Beushausen (Hrsg.): Diskussion 117–123 (405–411).

treten lassen: Gesprächspartner von tschechischen Regierungsvertretern sind deutsche Regierungsvertreter, nicht jedoch Sprecher von eingetragenen Vereinen⁶⁰.

Das dritte auf dieser Ebene zu behandelnde Problem betrifft die in der Tschechoslowakei verbliebenen Deutschen, die als Fachkräfte von den Vertreibungsmaßnahmen ausgeschlossen worden waren, oder jene, die wegen Eheverbindungen und durch glückliche Umstände im Lande hatten verbleiben können. Erst 1953 hatte diese Gruppe ihre staatsbürgerlichen Rechte erhalten, wie Tomáš Staněk in einem abgewogenen Beitrag berichtete⁶¹. Die ungünstige Altersstruktur und die Verstreutheit dieser „Minderheit“ im Lande haben zu einem kontinuierlichen Schwund geführt, so daß von (nach deutschen Quellen) einmal geschätzten ca. 250000 Menschen sich in der letzten Volkszählung 1991 nur noch 53418 zur deutschen Nationalität bekannt haben⁶². Allerdings wies auf dieser Konferenz, die vom 10. bis 12. April 1992 von der Ackermann-Gemeinde und der Bernhard-Bolzano-Stiftung in Iglau/Jihlava gemeinsam veranstaltet worden war, der Vorsitzende des „Verbandes der Deutschen in der ČSFR“, Walter Piverka, darauf hin, daß viele Deutsche noch immer Angst hätten, sich zu ihrer deutschen Abstammung zu bekennen⁶³; außerdem beklagte er sich darüber, daß die Deutschen weder von seiten der tschechischen Parteien noch aus dem Ausland gebührend wahrgenommen würden. Immerhin berichtete er aber auch, daß die Bundesrepublik Deutschland im Jahre 1991 „mehr als eine Million DM für den Deutschunterricht in der ČSFR zur Verfügung gestellt“ habe⁶⁴, und auch die Erwähnung der Rechte dieser Minderheit im Artikel 20 des Vertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der ČSFR vom 27. Januar 1992 „über gute Nachbarschaft und freundschaftliche Zusammenarbeit“ mag hier zu einer Normalisierung führen.

* * *

Nicht alle der für den vorliegenden Zusammenhang gesichteten publizierten Texte halten das wünschenswerte Niveau oder sind von dem Geist gutnachbarlicher Zusammenarbeit durchdrungen. Auf tschechischer Seite trifft dies für eine Publikation zu, die im Stile eines Lehrbuches verfaßt ist, Dokumente in Auswahl mit geschickter graphischer Gestaltung bietet und einzelne Kapitel des deutsch-tschechischen Zusammenlebens in diesem Jahrhundert erläutern will⁶⁵. An dieser Publikation, die am Tage der Ratifikation des deutsch-tschechischen Vertrages im Manuskript fertig

⁶⁰ So noch der tschechische Ministerpräsident Václav Klaus in seinen Gesprächen mit dem Bayerischen Ministerpräsidenten Max Streibl im März 1993. Vgl. Berichte zu Staat und Gesellschaft in der tschechischen und in der slowakischen Republik. Hrsg. v. Vorstand des Collegium Carolinum, bearbeitet von Peter Heumos. 1993, Heft 1, 18.

⁶¹ Tomáš Staněk, tschechischer und deutscher Text in Deutsche und Tschechen – neue Hoffnung? Češi a Němci – nová naděje? Hrsg. v. Franz Olbert und Peter Prouza. Prag 1992, 111–140. – Kučera, Jaroslav: Die rechtliche und soziale Stellung der Deutschen in der Tschechoslowakei Ende der 40er und Anfang der 50er Jahre. BohZ 33 (1992) 322–337.

⁶² Staněk, s. Anm. 16, 138.

⁶³ Die Veranstaltung stand unter dem Thema: „Zamlčená národnost/Verschwiegene Minderheit“; vgl. Deutsche und Tschechen 201.

⁶⁴ Ebenda 203.

⁶⁵ Komu sluší omluva.

geworden sein soll⁶⁶, stimmt schon bedenklich, daß sich niemand für die Herausgabe verantwortlich zeichnet; denn es wird nur ein Verantwortlicher für die graphische Gestaltung genannt. Schaut man auf den Inhalt, so sind Dokumente ausgewählt und in kurzer Fassung dargeboten – jeweils am Schluß noch einmal durch „Merksätze“ zusammengefaßt –, die die sudetendeutschen Bewohner der Tschechoslowakei in ein schlechtes Licht setzen; dies will nicht sagen, daß die Dokumente selbst verfälscht sind, aber die Auswahlkriterien sind offenbar derart, daß die Überschrift des ersten Kapitels gerechtfertigt erscheint: Sie erscheinen als „die fünfte Kolonne des Dritten Reiches“. Der Gesamttenor der Publikation zielt auf die Betonung der tschechischen Interessen, weckt Befürchtungen gegenüber sudetendeutschen Ansprüchen⁶⁷ und schürt Mißtrauen gegenüber allen Beteuerungen friedfertiger und nachbarschaftlicher Beziehungen. Zusammen mit der Forderung, einen Strich unter die Vergangenheit zu ziehen, mit der Absicht, die tschechischen Verbrechen zu verharmlosen und überhaupt jede moralische Erwägung abzulehnen⁶⁸, gehört die Publikation wohl in den Umkreis jener Altkommunisten, die in der Zeitung *Rudé právo* eben diese Linie verfolgt haben. Dafür spricht auch die Beobachtung, daß sich unter der aufgeführten Literatur, die durchaus weitgespannt ist, auch Titel aus der Produktion von Václav Král befinden, der sich in der kommunistischen „Historiographie“ als Fälscher von Quellen einen besonderen Ruf erworben hat⁶⁹; des weiteren weckt der denunziatorische Ton altes Mißtrauen, wenn die Namen der Abgeordneten und ihr Abstimmungsverhalten in der Föderalversammlung vom 22. April 1992 – der Abstimmung über den deutsch-tschechoslowakischen Vertrag – aufgelistet werden⁷⁰. Seriosität wird man dieser Publikation nicht unterstellen dürfen.

Noch schärfer sind demgegenüber zwei Publikationen zu bewerten, die von der anderen Seite vorgelegt worden sind, nämlich von einigen Vertretern der Sudetendeutschen Landsmannschaft, darunter manche aus dem Witiko-Bund. Wenn es sich hierbei auch nur um eine Minderheit in der Minderheit der überhaupt noch organisierten Sudetendeutschen in der Bundesrepublik Deutschland handelt, so sind diese beiden Publikationen doch schlicht skandalös zu nennen⁷¹. Es soll betont werden, daß dieses Verdikt nicht alle Beiträge in den beiden Broschüren trifft, denn mancher Verfasser eines zurückhaltender formulierten Textes wird sich gewundert haben, in welcher Umgebung sein Beitrag steht; der Gesamttenor aber ist arrogant, fordernd

⁶⁶ Ebenda 5.

⁶⁷ Dies gilt besonders für das Bildmaterial, unter dem sich auch ein Faksimile eines vorgedruckten Briefes zur Einbringung von Ansprüchen auf Hausbesitz in der Tschechischen Republik befindet. Vgl. Komu sluší omluva 118.

⁶⁸ Ebenda 91.

⁶⁹ Heumos, Peter: Quellenedition und „Prager Frühling“. Anmerkungen zu einer Kontroverse über die Geschichte der Tschechoslowakischen national-sozialistischen Partei 1945–1948. JbGO 25 (1977) 397–421.

⁷⁰ Komu sluší omluva 217–221.

⁷¹ Eibicht, Rolf-Josef: Die Sudetendeutschen und ihre Heimat. Erbe-Auftrag-Ziel. Zur Diskussion um Rückkehr und Wiedergutmachung. Wesseling 1991. – Helmut Diwald/Richard W. Eichler/Alfred Schickel/Lothar Bossle/Gerhard Reschl/Franz Neubauer/Fritz Wittmann/Heinz Kraus/Siegfried Zoglmann/Rolf-Josef Eibicht (Hrsg.) u. a.: Die Tschechoslowakei. Das Ende einer Fehlkonstruktion. Die Sudetendeutsche Frage bleibt offen. Berg 1992.

gegenüber den Tschechen, voller Häme⁷² und Geschichtsklitterung; verworrene Rhetorik⁷³ findet sich neben unerträglicher Polemik⁷⁴.

Man täte den beiden Broschüren zu viel Ehre an, sich eingehender mit den Beiträgen zu beschäftigen, und so genüge der Hinweis, daß die meisten eine Sammlung von Reizwörtern der sudetendeutschen Geschichtsbetrachtung sind, alte Thesen wiederholen, keine Auseinandersetzung mit der (wissenschaftlichen) Literatur oder mit der nationalistischen und nationalsozialistischen Tradition suchen. Als Beitrag zu einer sachlichen Diskussion taugen sie nicht.

Wichtiger scheint demgegenüber, nach der politischen Absicht der Herausgeber und der meisten Verfasser zu fragen. Diese ergibt sich aus der immer wieder vorgebrachten Leerformel: „Die sudetendeutsche Frage bleibt offen.“ Dahinter verbirgt sich der Anspruch auf Rückkehr, wobei das Spektrum von einer Rückkehr in einen demokratischen tschechischen Staat bis zu der Forderung reicht, die im Münchner Abkommen abgetretenen Gebiete der Bundesrepublik Deutschland zuzuschlagen⁷⁵. Überhaupt erscheint das Münchner Abkommen einigen der Beiträger als „beste aller Lösungen“⁷⁶. Aus der Betonung des „Heimatrechtes“ folgt für die meisten die Forderung nach Wiedergutmachung und Rückgabe des Vermögens, allerdings oft mit der Einschränkung, daß dies unter den aktuellen Bedingungen wohl unmöglich sei,

⁷² Vgl. die Überschrift des ersten Beitrages von Rolf-Josef Eibicht „Das kleingehackte Selbstbestimmungsrecht der Deutschen. Die Siegerordnungen von Versailles, Saint-Germain, Trianon, Jalta, Potsdam sowie der 2 + 4 Verträge“ in *Die Tschechoslowakei: Das Ende einer Fehlkonstruktion* 3–10.

⁷³ Als Beispiel für viele hier der Beitrag von Lothar Bossle: Karl Renners Untergangsprophetie über das Schicksal der Tschechoslowakei. *Ebenda* 11–19; er hat eine „genetische Bipotentialität Masaryks“ entdeckt, S. 17.

⁷⁴ Vgl. Tutsch, Erich: Deutschlands verstoßener Osten. Rechtliche Gesichtspunkte und politische Anmerkungen. In: Eibicht: *Die Sudetendeutschen* 152–170: „Die Vertreiberstaaten führten sie [i. e. die Vertreibung] mit Unterstützung breiter Volksschichten in einem Blutrausch nach der alten slawisch-chauvinistischen satanischen Dreieinigkeit durch: Okkupieren, Deportieren, Liquidieren“, S. 156.

⁷⁵ Als Beispiel s. Übelacker, Horst Rudolf: Deutschland, Sudetenland und das „Münchener Abkommen“ – in gesamtdeutscher Sicht. In: Eibicht: *Die Sudetendeutschen* 275–288. „Nach geltendem Völkerrecht ist vielmehr von den Grenzen des Deutschen Reiches bei Kriegsausbruch auszugehen, also prinzipiell von den Grenzen am 1. September 1939, abzüglich derjenigen Gebiete, die mit Blick auf das Selbstbestimmungsrecht sich rechtswirksam verselbständigt haben (Österreich) oder die mit diesem unvereinbar sind (Protektorat Böhmen und Mähren)“ (Hervorhebung im Or.).

⁷⁶ Z. B. Ardel, Alfred: Die sudetendeutsche Volksgruppe. Auch wir sind Kinder dieses Landes. In: Eibicht: *Die Sudetendeutschen* 95–99, hier 98: „1938 hat der Ausführungsvertrag von München die beste aller möglichen Lösungen gebracht, für beide Teile.“ – Als bemerkenswerte Ausnahme in diesem Chor von Hetzstimmen sei erwähnt Willi Wanka: Mit dem Blick auf eine wahre Lösung. Anmerkung zur Sudetenfrage. In: *Ebenda* 74–82; hier 81: „Das Münchner Abkommen war ein Diktat raumfremder Mächte. Daran ändert auch die Tatsache nichts, daß es von der überwiegenden Mehrheit der Sudetendeutschen begrüßt wurde. Ihnen brachte es nicht die Selbstbestimmung, sondern die Unterwerfung unter eine nationalsozialistische Oberschicht aus dem Reich. Hitler erhielt freie Bahn für seinen Feldzug, um ihre militärische Schwäche zu korrigieren. Für die Sudetendeutschen gab es nur Blut und Tränen und am Ende die Vertreibung.“

seltener indes mit der Forderung, „daß es absolut keine neue Vertreibung geben darf“⁷⁷. Unerträglich ist der moralisierende Ton gegenüber der tschechischen Seite: Hilfe für den Aufbau der Demokratie oder für eine Unterstützung auf dem Wege „Zurück nach Europa“ wird von der Erfüllung eines Forderungskataloges abhängig gemacht, der zwar unterschiedlich weit gespannt ist, im Endeffekt aber auf einen Erpressungsversuch hinausläuft. Die Frage, ob von diesen Broschüren eine Gefahr für das deutsch-tschechische Verhältnis oder gar für die Entwicklung der Demokratie in der Bundesrepublik Deutschland ausgeht, kann man wohl getrost verneinen: sie sind zwar ärgerlich, disqualifizieren sich aber selbst; sie können nur jene „überzeugen“, die von vornherein derselben Meinung sind. Mit Vertretern solcher „Nischenhistoriographie“ wird man in jeder freien Gesellschaft leben müssen.

* * *

Fragen wir hier abschließend nach dem Ertrag der Diskussion, und zwar getrennt nach der innertschechischen im ersten und der deutsch-tschechischen im zweiten Teil. Was zunächst die innertschechische betrifft, so hat sich materiell nichts geändert; Die Vertreibung ist nicht rückgängig zu machen, ebenso wenig wie die Verwerfungen in der tschechischen Gesellschaft, die dieser folgten. Es ist auch nicht anzunehmen, daß diese Diskussion in der tschechischen Öffentlichkeit eine große Wirkung erzielte; denn die heutige Jugend weiß nichts oder nur wenig von der Tradition Böhmens und von deren schrecklichem Ende, und wird wohl – angesichts der neuen Reize von Konsum und Kommerz – wenig davon wissen wollen. Und doch hat die Debatte zu einer Reinigung beigetragen, die sowohl für die tschechische Geschichte wie für das deutsch-tschechische Verhältnis wichtig ist. Die Diskussion war eine Chance, das totalitäre Denken zu überwinden⁷⁸, sie war ein Beweis für die Reife der beteiligten Intellektuellen und ein guter Schritt zurück in die europäische Tradition⁷⁹, lange bevor die „samtene Revolution“ dazu auch politisch die Tore geöffnet hat.

Sie hatte wohl auch eine positive Wirkung auf allgemeine Überlegungen zum Verhältnis zwischen Geschichte und Gegenwart. Bedřich Loewenstein hat in einem sehr nachdenkenswertem Beitrag darauf aufmerksam gemacht, daß man eine „Pluralität von Wahrheiten“ anerkennen muß, um miteinander auszukommen⁸⁰, daß es mehrere Loyalitäten gibt, zwischen denen Individuen jeweils schwanken können – und als zweisprachiger Böhme jüdischer Herkunft mit Wohnsitz in Berlin weiß er, wovon er redet –, und schließlich, daß der Kult um die Sprache und den homogenen Nationalstaat in diesem Jahrhundert den Charakter einer Ersatzreligion angenommen hat. An anderer Stelle in Europa erleben wir in diesen Tagen, wie grausam Religionskämpfe geführt werden.

⁷⁷ Staffa, Walter: Zukunftsgestaltung sudetendeutscher Politik. In: Die Tschechoslowakei. Das Ende einer Fehlkonstruktion 114–119, hier 118.

⁷⁸ Dopis Zdeňka Mlynáře redakci Svědectví. In: Češi – Němci – odsun 167–178, hier 175.

⁷⁹ Kohák, Erazim: Dopis anonymnímu příteli [Ein Brief an einen unbekannten Freund]. In: Češi – Němci – odsun 318–330, hier 319.

⁸⁰ Loewenstein, Bedřich: Příspěvek do diskuse [Ein Beitrag zur Diskussion]. In: Češi – Němci – odsun 355–360, hier 356.

Nicht die Distanzierung von der Geschichte oder auch nur von deren bitteren Seiten, wie Danubius dies in seinem Essay gefordert hatte, kann der Sinn dieser tschechischen Diskussion über die Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat sein, sondern dieser kann nur in der Öffnung für Fragen bestehen. Wertungen erscheinen dabei nicht nur gerechtfertigt, sondern geradezu als notwendig, wenn die Historiker nicht nur Fakten sammeln und ordnen sollen. Durch die Selbstbesinnung dieser Art kann das Fehlverhalten von einzelnen und eines ganzen Volkes verdeutlicht und damit überwunden werden, nicht um – wie Jakob Burckhardt dies in seinen „Weltgeschichtlichen Betrachtungen“ formuliert hat, „klug zu werden für einandermal, sondern weise für immer“.

Die im zweiten Teil dargestellten Diskussionen laufen weiter. Die große Zahl von Konferenzen, Symposien und Tagungen auf allen Ebenen wird mit der Zeit auf ein „normales“ Maß zurückgeführt werden, aber bisher bleibt festzuhalten, daß mit keinem der Nachbarn der Bundesrepublik Deutschland so intensiv über Probleme der „schwierigen Vergangenheiten“ und ihren Folgen bis in die Gegenwart gerungen wird. Dies mag ein Teil der Rückgewinnung einer Normalität im Herzen Europas sein, und neben vielen Tönen der Harmonie sind Mißklänge dabei nicht zu vermeiden.

Die alten „Lebenswelten“ sind unwiederbringlich vergangen, und auf beiden Seiten lastet Schuld⁸¹, beide Seiten haben eine „kollektive Leidenserfahrung“⁸². Für die Zukunft gilt, sich diesen „schwierigen Vergangenheiten“ zu stellen; um mit den Worten eines unbekannten tschechischen Diskussionsteilnehmers zu schließen: *To znamená prakticky, aby si nikdo nemysel, že má monopol na pravdu, a aby byl každý schopen vyslechnout toho druhého* (Das bedeutet praktisch, daß niemand denken möge, daß er ein Monopol auf die Wahrheit habe, sondern daß jeder fähig ist, auf den anderen zu hören)⁸³.

⁸¹ Ferdinand Seibt in Ztracené dějiny 123.

⁸² Peter Becher ebenda.

⁸³ Ztracené dějiny 115.